

Christoph Hein

Das Wildpferd unterm Kachelofen



Insel

insel taschenbuch 5013
Christoph Hein
Das Wildpferd unterm Kachelofen



Christoph Hein, geboren 1944 in Heinzendorf/Schlesien, aufgewachsen in Bad Döben bei Leipzig, lebt als freier Schriftsteller in Berlin. Er gilt als *der* Chronist der DDR und wurde mit zahlreichen Preisen ausgezeichnet. Seine Romane sind SPIEGEL-Bestseller. *Das Wildpferd unterm Kachelofen* erschien erstmals 1984 im Altberliner Verlag und seither in unterschiedlichen Ausgaben in Ost- und Westdeutschland.

Christoph Hein

Das Wildpferd unterm Kachelofen

Ein schönes dickes Buch von
Jakob Borg und seinen Freunden

Mit Illustrationen von Manfred Bofinger

Insel Verlag



Die vorliegende Ausgabe folgt in Text und Bild dem gleichnamigen
Buch im Altberliner Verlag GmbH, Berlin/München, 1994.



Erste Auflage 2023

© Insel Verlag Anton Kippenberg GmbH & Co. KG, Berlin, 2023

Alle Rechte vorbehalten. Wir behalten uns auch
eine Nutzung des Werks für Text und Data Mining
im Sinne von § 44b UrhG vor.

Umschlagillustration: Manfred Bofinger

Druck: CPI books GmbH, Leck

Printed in Germany

ISBN 978-3-458-68313-1

www.insel-verlag.de

INHALT

Seite 8
DAS ERSTE KAPITEL, in dem ich mit Jakob Borg Bekanntschaft mache und von einem gestrandeten Schiff und einer alten, echten Geheimen Schatzkarte höre.

Seite 10
Wie Schnauz der Esel Panadel den Clochard kennenlernte und dabei entdeckt wurde.

Seite 26
Wie Jakob Borg auf Schatzsuche ging und auf ein fürchterliches Erdbeben stieß.

Seite 46
DAS ZWEITE KAPITEL, in dem sich der Falsche Prinz die Hose zerreißt und der Esel einen Purzelbaum macht, in dem Kleine Adlerfeder ein Tagebuch für die Nachwelt schreibt und ich mich mit Jakob Borg über die seltsamen Erwachsenen unterhalte.

Seite 46
Wie der Falsche Prinz eines Tages feststellte, daß er fliegen kann.

Seite 62

Wie Kleine Adlerfeder einsam und allein in einem Zelt übernachtete und eine große Entdeckung machte.

Seite 77

DAS DRITTE KAPITEL, in dem ich auf die Unbesiegbare klettere und erfahre, warum Katinka an ihrem Geburtstag so unglücklich war und wieso ein Künstlerfest Jakob Borg Kummer machte.

Seite 80

Wie der Falsche Prinz und Kleine Adlerfeder ein Wildpferd einfingen.

Seite 96

Wie der Falsche Prinz ein Klavierkonzert gab und ein Mädchen in einem roten Kleid ein sehr langes Gedicht aufsagte.

Seite 113

DAS VIERTE KAPITEL enthält eine unerklärliche Geschichte, die für Erwachsene verboten ist, und berichtet von der erstaunlichen Seefahrt eines hochgelehrten Esels.

Seite 114

Wie Katinka ihre Freundin Julia erfand und die wunderlichsten Briefe der Welt bekam.

Seite 127

Wie Schnauz der Esel mit dem Clochard nach Paris reiste, um Professor zu werden.

Seite 146

DAS FÜNFTE KAPITEL, in dem Jakob mir von der schrecklichen Schlacht auf dem Blabbersee berichtet, und in dem Kleine Adlerfeder sich bemüht, der Menschheit zu dienen.

Seite 147

Wie Jakob Borg und seine Freunde mit Seeräubern kämpften und Prinzessin Nele, die Tochter des Sultans, retteten.

Seite 161

Wie Kleine Adlerfeder eine neue Erfindung machte, mit der man in 24 Stunden rund um die Erde reisen kann.

Seite 172

DAS SECHSTE KAPITEL, in dem Schnauz der Esel aufs Eis geht und eine Lehre fürs Leben erhält, in dem ich von einer Pilzbrille und einem zauberischen Weihnachtsgeschenk höre und von Jakob Borg erfahre, wie man zu einem richtigen Zauberhut kommen kann.

Seite 173

Wie Kleine Adlerfeder eine Wunderhöhle entdeckte, die einen rätselhaften Charakter hat.

Seite 188

Wie Jakob Borg einen alten Filzhut bekam und unsichtbar wurde.

DAS ERSTE KAPITEL

in dem ich mit Jakob Borg Bekanntschaft mache
und von einem gestrandeten Schiff und einer
alten, echten Geheimen Schatzkarte höre.

Ich traf Jakob Borg zum erstenmal im April.

Es war ein Freitag. Ich hatte mein Auto in einer kleinen Straße abgestellt und war zur Post gegangen, um nachzufragen, ob nicht irgend jemand mir einen Brief oder wenigstens eine Ansichtskarte geschrieben hatte. Doch keiner hatte an mich gedacht.

Als ich zurückkam, stand ein Junge an meinem Wagen, öffnete die Tür und schlug sie krachend wieder zu. Es schien ihm Spaß zu machen. Ich stellte mich neben ihn.

»Das kracht ganz schön«, bemerkte er beiläufig, während er erneut die Tür ins Schloß fallen ließ.

»Na ja«, murmelte ich nicht sehr erfreut.

»Ist das dein Auto?« fragte er mich.

Ich nickte.

»Dann bist du wohl jetzt ganz schön sauer, wie?« erkundigte er sich interessiert.

»Sehr gut finde ich's nicht«, bestätigte ich seine Frage.

Er ließ die Autotür ein letztes Mal krachend ins Schloß fallen und schlenderte um die Ecke. Als ich an ihm vorbeifuhr, saß er auf dem Bürgersteig und beobachtete eine Meise, die einen Wurm aus der Erde zu ziehen versuchte.

Ein paar Tage später traf ich ihn wieder.

Es regnete.

Es regnete sehr stark.

Jakob Borg stand vor einer Haustür. Er trug ein grünes Regencap und starrte trübsinnig in eine Pfütze.

»Wie geht's«, erkundigte ich mich, »langweilst du dich?«

»Ich langweile mich nie«, sagte er, ohne mich anzusehen.

Mit einem Stock stocherte er in der Pfütze herum und versuchte, die kleinen Wasserblasen aufzuspießen.

»Hast du denn keine Freunde, mit denen du spielen kannst?«

»Natürlich«, sagte er.

»Deine Schulfreunde, nicht wahr?« fragte ich weiter.

Doch er schüttelte den Kopf: »Nein, in die Schule gehen sie nicht.« Dann überlegte er eine Weile und fügte hinzu: »Jedenfalls gehen sie nicht sehr oft dorthin. Sie finden Schule nicht sehr interessant, verstehst du.«

»Jaja«, sagte ich, das verstehe ich schon. »Und wo sind deine Freunde jetzt?«

»Oben«, sagte er.

»Oben?«

»Ja, in meinem Zimmer. Katinka und Kleine Adlerfeder, der Falsche Prinz und Panadel der Clochard und Schnauz der Esel.«

Er setzte einen schwarzen Käfer auf ein Holzstück, das in der Pfütze schwamm.

»Du hast aber viele Freunde«, sagte ich beeindruckt.

»Ja«, sagte er und starrte aufmerksam in die Pfütze, in der ein schwarzer Käfer Boot fuhr.

*»Woher kennst du sie alle?« wollte ich weiter wissen.
Jakob dachte nach: »Ach, das war ganz verschieden.
Den Clochard habe ich auf einem Waldweg gefunden.«
»Gefunden?« unterbrach ich ihn.
»Ich habe ihn dort getroffen«, erwiderte er, »aber das ist
eine lange Geschichte.«
»Erzählst du sie mir?«
Jakob befestigte am Boot des schwarzen Käfers ein kleines Holzstück, das im Notfall als Rettungsboot dienen konnte. Dann ließ er das Boot des schwarzen Käfers im Hafen einlaufen und Anker werfen. Und endlich begann er zu erzählen:*

Wie Schnauz der Esel Panadel den Clochard kennenlernte und dabei entdeckt wurde.

An einem Nachmittag war Jakob Borg mit dem Falschen Prinzen und Schnauz dem Esel aus der Stadt hinausspaziert. Sie liefen auf einem Feldweg, der zum Blabberholz, einem Birkenwäldchen, führte, und an dem rechts und links Büsche mit Brombeeren und wilden Himbeeren standen. Jakob Borg lief, ohne sich umzusehen, vornweg, und der Falsche Prinz bemühte sich, ihm zu folgen. Der Falsche Prinz war ein dunkelhäutiger Afrikaner, der irgendwann einmal bei Jakob Borg aufgetaucht war und seitdem bei ihm wohnte. Er trug stets einen grünen Turban und weiße Seidenhosen mit einer roten Weste. Er besaß eine sanfte, angenehme Stimme, und wenn er sang und sich selbst dabei am Klavier begleitete – er spielte

vorzüglich Klavier –, war Katinka ganz verzückt. Sie behauptete, er wäre ein richtiger Künstler. Wie der Falsche Prinz zu seinem Namen kam, konnte keiner genau erklären. Wenn man ihn selbst fragte, so sagte er: »Das ist sehr einfach. Ich bin eben kein richtiger Prinz, sondern ein falscher. Und darum heiße ich auch so.« Aber das erklärt natürlich nicht sehr viel.

Die beiden Freunde liefen also auf dem Feldweg, und Schnauz der Esel trottete gemächlich hinterdrein. Er hatte sein Kochgeschirr umgehängt, das er bei Spaziergängen immer bei sich trug, falls es etwas Eßbares als Wintervorrat zu sammeln gäbe. Er pflückte sich rechts und links die schönsten und schwärzesten Brombeeren ab, steckte sie allerdings nicht in das Kochgeschirr, son-

dern aß sie gleich. Er hatte immer Hunger. Er konnte sich nicht erinnern, jemals richtig satt gewesen zu sein. Das jedenfalls war seine Ansicht darüber. Tatsächlich würde er auch nach der ausgiebigsten Mahlzeit nie eine angebotene Schokoladenwaffel oder gar einen Karamelpudding ausschlagen. Nur daß es ihm keiner anbot. So naschte er an den Büschen und versuchte, nicht immerzu an seinen knurrenden Magen zu denken. Und ab und zu, wenn er zu weit zurückgeblieben war, galoppierte er auf allen vieren den Freunden hinterher. Dabei warf er wehmütige Blicke auf die vielen Brombeeren, an denen er vorbeieilen mußte.



Jakob Borg stampfte mit kurzen, energischen Schritten immer weiter, wobei er laut vor sich hin redete. Er war an diesem Nachmittag sehr wütend.

»Fünfmal Ärger an einem Tag, das ist zuviel. Erst ha-

ben mich die Großen an die Wand geschubst. Und dann hat mich der Hausmeister angeschnauzt, als ob ich daran schuld wäre. Und dann hat mich die Lehrerin und die ganze Klasse ausgelacht, weil ich mich nicht traute, über so einen dummen, dummen Balken zu laufen. Und in der Pause hat mich ein Mädchen »Brillenschlange« genannt. Und zu Hause hat Papa gleich gesagt, ich soll bloß ruhig sein und ihn nur nicht stören. Fünfmal Ärger an einem einzigen Tag, stell dir das einmal vor, Falscher Prinz!« Er drehte sich um und funkelte den Falschen Prinzen so wütend an, daß dieser vor Schreck kein Wort herausbrachte.

»Sei froh«, schimpfte Jakob, »daß du nicht in diese dämliche Schule gehen mußt!« Der Falsche Prinz beeilte sich, zustimmend zu nicken. In Wahrheit wäre er sehr gern in die Schule gegangen. Er träumte oft, für eine Woche oder auch nur für einen Tag die Schule zu besuchen. Er dachte an Katinka, die zu Hause geblieben war. Katinka hatte ihm gesagt: »Die Schule, mein Lieber, ist das Schönste auf der Welt. Am liebsten würde ich mein ganzes Leben lang in die Schule gehen.«

Jakob Borg nahm sie nämlich jeden Morgen zum Unterricht mit, und sie half ihm daheim bei den Hausaufgaben. So unterhielten sich die beiden Freunde darüber, wieviel Ärger es doch im Leben gibt und wie seltsam es ist, daß verschiedene Leute ganz verschiedene Ansichten zu ein und derselben Sache haben können – wie etwa der Schule. Und wann immer der Esel sich von den Brombeeren losriß und den beiden hinterhergaloppierte, mußte er feststellen, daß sie ihn überhaupt nicht vermiß-

ten. Sie sprachen unentwegt von der Schule, und keiner dachte an Schnauz den Esel.

Schnauz war verärgert. Wenn es etwas gab, was ihn kränkte, so war es, nicht beachtet zu werden. Und Gespräche über die Schule liebte er schon gar nicht.

»Ach ja«, klagte der kleine Esel, »nach meiner Ansicht wird Schule und so was zu wichtig genommen. Schließlich besteht das Leben auch noch aus anderen Dingen.«

Der Gedanke an Unterricht und vor allem an Kopfrechnen verursachte bei ihm eine Gänsehaut, soweit das bei einem Esel möglich ist. Katinka bemühte sich nämlich, ihm Rechnen beizubringen. Sie stellte ihm unangenehme Fragen und war furchtbar streng dabei.

»Also wieviel ist zwei und eins?« fragte Katinka mit-leidslos.

Und wenn Schnauz dann die Augen rollte und verzweifelt mit dem Schwanz wedelte und hilflos zu den Freunden sah, sagte sie ganz spitz: »Nun, wird's bald, Schnauz?«

Sehr sicher war sich der kleine Esel bei seinen Antworten nie.

»Es ist bestimmt nicht mehr als vier oder fünf«, murmelte er verlegen. Und um Katinka zu besänftigen, fügte er schnell hinzu: »Ich weiß genau, wieviel es ist. Es fällt mir im Augenblick nur nicht ein. – Vielleicht zwei?«

Katinka rümpfte die Nase und tat furchtbar entsetzt. Aber was konnte er dafür, daß ausgerechnet, wenn Katinka ihm Rechenaufgaben stellte, sein Magen zu knurren anfang. Und wenn man Hunger hat, kann man einfach an nichts anderes denken. Jedenfalls nicht, wenn man ein

kleiner Esel ist und einen Hunger hat, wie ihn wohl nur ein Esel haben kann.

Nein, Gespräche über die Schule liebte er nicht. Und nicht beachtet zu werden war noch schrecklicher.

So war er bis an den Rand des Blabberholzes gelangt, wo ein Fluß sich dahinschlängelte. Es war ein kleiner Fluß. Ein einziger Schritt reichte aus, um von einem Ufer zum anderen zu gelangen. Es war wirklich ein winziger Fluß.

Schnauz legte sich in das hohe Gras und hing seinen Gedanken nach.

»Ach ja, sie haben mich vergessen. Sie haben ihren kleinen Esel einfach vergessen«, sagte er trübsinnig. »Ich werde hier liegenbleiben, keiner wird mich vermissen.«

Er dachte nach und wurde dabei immer unglücklicher. »Vielleicht sterbe ich hier, und keiner wird eine Träne weinen. Vielleicht muß ich sogar verhungern, und keiner, keiner wird sich um mich kümmern. Ach ja, ach ja.«

Ihm war sehr elend zumute. Mehrmals klagte er sein »Ach ja«, wie das die Esel so tun. Um sich zu trösten, versuchte er, sich den Geschmack eines Rosinenbrottes in Erinnerung zu rufen, das er in der vorigen Woche gegessen hatte. Aber dabei wurde ihm ganz wehmütig. Die Fliegen summten, und die Hummeln brummt träge, und der kleine Fluß plätscherte dahin. Und eben wollte Schnauz der Esel seinen rechten Vorderhuf ins Maul stecken und ein wenig daran nuckeln, weil man so am besten seinen Kummer vergessen kann, als plötzlich ein merkwürdiger, krächzender Gesang in seiner Nähe ertönte.

»Ein Segel, ein Tau, ein Wind hinterdrein,
Hej hej, und 'ne Buddel voll Rum,
Das braucht ein Seemann, um glücklich zu sein,
Hej hej, und 'ne Buddel voll Rum.«

Schnauz sprang auf und tapste vorsichtig in die Richtung, aus der der Gesang kam. Vor ihm im Gras lag ein recht zerlumpter Bursche mit einem Mantel voller Flicken und vollgestopften Taschen. Auf seinem Kopf saß ein verbeulter Hut, der mit einer Mohnblume geschmückt war.

Es war Panadel der Clochard.

Die Clochards leben an allen Ecken der Welt, sie sind überall zu Hause. Geld und Besitz haben sie nicht, nicht einmal einen Kamm. Nur ein paar Lumpen. Aber das ist



ihnen egal. Sie wollen nichts besitzen, sie wollen nur leben und frei sein. Am liebsten bummeln sie den ganzen Tag herum, liegen im Gras und lassen sich von der Sonne bescheinen. Sie haben immerzu Urlaub.

Wenn man mit ihnen spricht, sagen sie, sie seien die Könige der Welt. Und irgendwie stimmt das auch. Irgendwie sind sie Könige, so wie Zirkusdirektoren, Flieger oder Lokomotivführer.

Sie leben von dem, was sie finden, und ernähren sich von Brot und Käse. Es heißt, einige der Clochards seien Millionäre, reiche Leute also. Wenn man sie danach fragt, lachen sie bloß. Geld brauchen sie nicht, sagen sie, jedenfalls haben sie keins. Sie würden auch nur darauf spucken. Geld sei dafür ganz wunderbar, sagen sie, zum Draufspucken.



Gesagt werden muß auch, daß die Clochards in ihren Manteltaschen immer eine Rotweinflasche stecken haben. Wenn sie unglücklich sind, sehr unglücklich, dann blicken sie in die Flasche. Die Welt wird dann schön, sagen sie, wenn sie tief, sehr tief, zu tief in die Rotweinflasche gucken. Sie sind etwas versoffen, die Clochards. Die Weinflasche hilft nicht viel, das wissen sie selbst, denn am nächsten Morgen ...

Aber reden wir nicht davon. Selbst die schönste Rose hat ihre Dornen, und auch die Clochards, diese heimlichen Könige der Welt, sind nicht ohne Fehler.

Panadel der Clochard rekelte sich erstaunt und fragte den kleinen Esel: »Wo kommst du denn her?«

»Von zu Hause«, antwortete Schnauz ganz zaghaft, und dabei deutete er mit einem Huf auf den Feldweg.

Der Clochard schien über die Antwort erfreut zu sein: »Ah, und ich fürchtete schon, auf einer unbewohnten Insel gestrandet zu sein.«

»Auf einer Insel?« wunderte sich der Esel.

»Ja«, nickte Panadel, »ich hasse es, auf unbewohnten Inseln zu stranden. Sie sind so einsam. Es fehlt einfach an Gesellschaft. Die Schar der lustigen Freunde, wenn du verstehst, was ich meine.«

»Ich glaube nicht«, sagte Schnauz kopfschüttelnd, »daß wir auf einer Insel wohnen. Jedenfalls habe ich noch nie davon gehört.«

»Doch, doch«, unterbrach ihn der Clochard, »es ist eine Insel. Und ich habe sie entdeckt. Ich werde ihr einen Namen geben müssen. Was hältst du davon, wenn ich sie ›Die Insel des Clochards‹ nenne?«

Er war aufgestanden und schaute sich um, als ob er seine Insel überblicken wollte. Dann wandte er sich an den Esel und meinte so nebenbei: »Und dir werde ich auch einen Namen geben. Laß mich überlegen.«

Damit aber war Schnauz überhaupt nicht einverstanden. Er versicherte dem Clochard, daß er bereits einen schönen Namen habe. Panadel war verblüfft.

»Wieso? Ich habe dich eben erst entdeckt. Wieso hast du schon einen Namen?«

Aber darauf konnte ihm der kleine Esel keine Antwort geben.

»Sehr merkwürdig«, murmelte der Clochard düster, »es scheint, diese Insel steckt voller Geheimnisse.«

»Was heißt das, du hast mich entdeckt?« fragte Schnauz ängstlich. Ihm war bei dem Gedanken, entdeckt zu sein, etwas unheimlich.

Der Clochard sagte nachlässig: »Das heißt, daß ich dich und deine Insel entdeckt habe. Und daß diese Insel nun mir gehört. Das ist nun mal so üblich, da ich der Entdecker bin. Und du bist ein Eingeborener und mußt mich höflich und zuvorkommend behandeln.«

Er machte eine kurze Pause und fuhr dann fort: »Was hältst du von einem kleinen Imbiß?«

»Ich hab auch schon daran gedacht. Ach ja«, stimmte ihm Schnauz zu und sah ihn erwartungsvoll an.

Die Manteltaschen des Clochards waren prall gefüllt, und der kleine Esel hatte sich seine Gedanken über ihren Inhalt gemacht.

»Ich dachte an ein Schinkenbrot und eine Käseplatte«, schlug Panadel vor.